

Klostergeschichte, gleich von zwei weiteren Aufsätzen aufgegriffen wird (Petrus Becker, »Benediktinische Reformbewegungen im Spätmittelalter. Ansätze, Entwicklungen, Auswirkungen« und Kaspar Elm, »Verfall und Erneuerung des Ordenswesens im Spätmittelalter. Forschungen und Forschungsaufgaben«). Ein Widerspruch zwischen Wendehorst einerseits und Becker/Elm andererseits fällt auf. Laut Wendehorst waren die spätmittelalterlichen Benediktiner an den Universitäten wenig vertreten. Becker/Elm betonen dagegen die enge Wechselwirkung zwischen Benediktinerklöstern und Universitäten, insbesondere die Bedeutung der Universitäten für die benediktinischen Reformen. Offenbar geben die neueren Aufsätze von Becker und Elm hier einen aktuelleren Forschungsstand wieder.

Becker geht im einzelnen auf die zahlreichen spätmittelalterlichen Reformbewegungen des benediktinischen Mönchtums ein und zeigt ihre verwirrenden Wechselbeziehungen. Umfassender ist Elm, der zunächst das Phänomen des Verfalls des Klosterlebens quantitativ und nach ordensinternen Kriterien zu erfassen sucht. Die »klassischen« Orden scheinen zwischen etwa 1300 und 1400 stark geschrumpft zu sein, doch blieb, wegen der Zunahme der Säkularstifte, die Zahl der geistlichen Bevölkerung ungefähr stabil. Elm stellt drei Erklärungsmodelle für den monastischen Niedergang vor. Das erste geht von einer nach jahrhundertelanger Blüte quasi naturnotwendigen Erschlaffung des Mönchtums aus, das zweite unterstreicht die Bedeutung der Seuchen des 14. Jahrhunderts, und das dritte sieht den Verfall der Orden als strukturellen Teil der ökonomischen Krisenentwicklungen des Spätmittelalters. Die letzte Interpretation ist – bei aller Bedeutung der beiden ersten – die reizvollste. Verblüffende strukturelle Parallelentwicklungen tauchen auch bei der Erneuerung des Ordenswesens auf. Nur ein Beispiel sei genannt: Analog zur Gründung zahlreicher Kleinst- und Kümmerstädte im Spätmittelalter entstanden viele Kleinst-Klöster, die in keiner Weise mit dem wirtschaftlichen und geistigen Potential der alten Abteien zu vergleichen waren. Dieser Hinweis Elms mag für eine historische Einordnung etwa des Klösterchens Baiselsberg bei Horrheim von Nutzen sein, bei dem die Archäologen, ähnlich wie in Unterregenbach, bei zahlreichen Bodenfunden schriftliche Quellen fast ganz vermissen. – Elms Arbeit weist in der Tat, wie er das im Titel postuliert, auf neue Forschungsaufgaben. Dank der reichen Literaturangaben zeigt Elm darüber hinaus häufig auch noch den Weg, den Einzelforschungen einzuschlagen haben.

*Gerhard Fritz*

Martin Brecht: Martin Luther – Sein Weg zur Reformation 1483–1521. Stuttgart: Calwer Verl. 1981. 527 S.

Auf das große Luther-Gedenkjahr 1983 konnte der Calwer Verlag zeitlich günstig die längst fällige Biographie des jungen Luther auf den Markt bringen. Sind doch schon mehr als 50 Jahre vergangen, seit Heinrich Boehmer seinen »Jungen Luther« schrieb. Die Lutherforschung ist seit 1925 nicht stehen geblieben. Diesem Umstand hat der Württemberger Martin Brecht, seit 1975 Ordinarius für mittlere und neuere Kirchengeschichte im Fachbereich Evang. Theologie in Münster/Westfalen, voll Rechnung getragen und alle diesbezüglich wichtigen Ergebnisse, die seit den zwanziger Jahren gewonnen worden sind, in sein stattliches, hervorragend ausgestattetes Werk eingearbeitet. Dem Verfasser gebührt Dank und hohe Anerkennung. Das Buch verdient, ein Volksbuch der Evangelischen zu werden.

*Wissner*

Radikale Reformatoren. 21 biographische Skizzen von Thomas Müntzer bis Paracelsus. Hrsg. von Hans-Jürgen Goertz (= Beck'sche Schwarze Reihe, 183). München: Beck 1978. 262 S.

In dem vorliegenden Band legen 21 Autoren »biographische Skizzen« über die bisher oft vernachlässigten Rebellen in der Generation der Reformatoren von Karlstadt und Müntzer bis zu Servet und Paracelsus vor. Von besonderem Interesse für uns ist der Haller Melchior Hoffmann (S. 155), den Klaus Deppermann unter den Widerspruch »zwischen lutherischer Obrigkeitstreue und apokalyptischem Traum« stellt. Inzwischen hat der Verfasser ein eigenes

Buch über den Wiedertäufer vorgelegt (vgl. WFr. 1980, 295). Der Sammelband gibt uns aber auch die Möglichkeit, uns über Hoffmanns Zeitgenossen wie Hans Denck und Menno Simons zu unterrichten. Der höchst interessante und anregende Band kann nachdrücklich empfohlen werden. Wu

Lexikon der Soziologie. Hrsg. von Werner Fuchs, Rolf Klima [u. a.]. 2. verb. u. erw. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag 1978. 890 S.

Nach fünf Jahren zum zweitenmal erschienen, ist das Lexikon zur (wohlweislich nicht der!) Soziologie ein unentbehrliches Nachschlagewerk für Soziologen und solche, die es werden wollen, darüber hinaus für allgemein Interessierte und Ungeübte aus Nachbarwissenschaften. So wird es dem Historiker jederzeit guttun, sich entsprechende Informationen aus diesem voluminösen Buch zu holen. Fünf Wissenschaftler unterschiedlicher Obödienz bildeten das Herausgeberkollektiv – s. dazu S. 393 Kollektiv: Bezeichnung für eine Mehrzahl von Personen, die... ein gemeinsames Werte- und Normensystem besitzen und daher ein Gefühl der Zusammengehörigkeit entwickelt haben... – sagen wir also lieber, sie bildeten das Herausbergremium. Unter ihrer Obsicht haben hundert Autoren über 7000 Stichwörter auf fast 900 Seiten bearbeitet, neben puren Fachbegriffen auch Begriffe aus Randgebieten (Psychologie, Politische Ökonomie, Anthropologie, Statistik). Eine nächste Auflage wird dann auch die dringend erforderlichen Literaturhinweise bringen, mit deren Hilfe sich der Ratsuchende weiter informieren kann. U.

Wolfgang Bick, Paul J. Müller, Herbert Reinke: Historische Sozialforschung 1980. Dokumentation (= Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen, 12). Stuttgart: Klett-Cotta 1980. 319 S.

Nach einer kurzen Einführung »zum Charakter der gegenwärtigen sozialwissenschaftlichen Forschung als Mischung von Methoden und Daten« wird im wesentlichen eine Bibliographie geboten über Forschungsarbeiten, »die sozialwissenschaftliche Fragestellungen auf der Basis historischer Daten bearbeiten«. Es handelt sich um den vierten Jahresband dieser Art. Die Kritik wurde dabei mehr vom mathematischen Standpunkt als von historischer Begriffs- und Quellenkritik abgeleitet, denn in der Tat entspricht es häufig »nicht mehr den Fragestellungen, Realität nur mit einem Meßinstrument abzubilden« (S. XV). Der Band gibt einen anregenden Überblick über einschlägige Arbeiten. Wu

Erich Maschke: Städte und Menschen. Beiträge zur Geschichte der Stadt, der Wirtschaft und Gesellschaft 1959–1977 (= Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte, 68). Wiesbaden: Steiner. 1980. 532 S.

Siebzehn Arbeiten aus den letzten beiden Jahrzehnten vereinigt der vorliegende Sammelband. Ihr Verfasser, der 1982 verstorbene Heidelberger Historiker Erich Maschke, hat ihnen eine Einleitung »Begegnungen mit Geschichte« vorausgeschickt, in der er schildert, wie er, vom Geist der bündischen Jugend bestimmt, zur Beschäftigung mit der Geschichte kam. Über die Geschichte des deutsch-slawischen Grenzraums führte sein Weg zur Reichsgeschichte, in deren Mittelpunkt der Deutsche Orden und die Stauer standen. Aus den Erfahrungen der langen Kriegsgefangenschaft ging die verantwortliche Mitarbeit an der 22bändigen Dokumentation zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen hervor. Daneben waren die Stadtgeschichte und von da aus die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte die zentralen Themen, denen sich Maschke nach dem Kriege widmete. Aus diesen Bereichen stammen die hier publizierten Aufsätze. Auf der Suche nach den Menschen der Vergangenheit, deren Wirklichkeit die Verfassungsgeschichte nicht erfassen kann, kam er zu den Phänomenen der *Schichtung* und der *Gruppe* (Die Schichtung der mittelalterlichen Stadtbevölkerung S. 157 ff.; Mittelschichten in deutschen Städten des Mittelalters S. 275 ff.; Die Unterschichten der mittelalterlichen Städte Deutschlands S. 306 ff.). Neben den Bevölkerungsgruppen und ihrer Dynamik verlor er das Einzelschicksal nie aus dem Auge, dessen paradigmatische Darstellung